In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frcs
Nach Amerika $2^1/_2$ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 1 Lemberg, am 15 Jänner 1894 **XXVII. Jahrgang.**

Dr. Adolf Jellinek

Ober-Rabbiner und Prediger der israelitischen Cultus-Gemeinde in Wien.

„Ein Lichtmensch warst Du, ach, so früh versenkt in Nacht,
Und trauernd halten wir um Dich die Gräberwacht“.

Lud. Aug. Frankel.

Dr. Adolf Jellinek, der hohe Priester, der Lehrer Israels ist todt! Sein beredter Mund, welcher das Wort Gottes durch so viele Jahre von der Kanzel verkündete, ist nun geschlossen. Um ihn trauert nicht nur die isr. Cultusgemeinde Wien, um ihn trauert ganz Israel auf dem weiten Erdenrunde, denn sein Name ertönte von einem Ende der Welt bis zum andern. Wollten wir das Leben und Wirken dieses großen Lehrers in Israel nach allen Seiten hin würdigen, müßten wir eine ganze Studie vornehmen, was aber unter dem Eindrucke des großen Schmerzes, den das Judenthum durch das Hinscheiden dieses Mannes mit dem Flammenworte für Israels Ehre und Lehre, für Wahrheit, Licht und Aufklärung, erlitten hat, kaum möglich ist Adolf Jellinek ist ein ebenbürtiger und würdiger Nachkomme unserer alten und gottbegnadeten Profeten, deren Worte wie Feuerflammen zündeten und die verstocktesten Gemüther zu edlen Thaten zu begeistern vermochten. Ueber ein halbes Jahrhundert stand er im Dienste seines Volkes, die Fahne Judas hochhaltend. Wie ein kühner Taucher drang er in die Meerestiefe der jüdischen Lehre und holte die schönsten Perlen, die er in das reinste Gold der modernen Sprache einzufassen verstand, um sie dem modernen Judenthume mundgerecht zu machen und so das Alte mit dem Neuen zu verbinden.

Aber nicht nur als Kanzelredner glänzte Dr. Adolf Jellinek, als Stern erster Größe, sondern er war auch groß als Gelehrter, Forscher, Filosof, Schriftsteller und Journalist und auf allen diesen Gebieten leitete ihn eine Idee und diese war, Israel zu verherrlichen, er kämpfte für Freiheit, Wahrheit und Nächstenliebe mit einer Selbstverleugnung und Unerschrockenheit wie kein zweiter. Durch eine Reihe von Jahren behandelte er in der „Neuzeit“ die wichtigsten Tagesfragen, kämpfte mit offenem Visir wie jener Ritter ohne Furcht und Tadel gegen jede Unbill, die den Juden zugefügt wurde. Die Zahl seiner Artikel ist enorm und können Folianten füllen.

Das Judenthum schaute auf ihn wie auf eine glänzende Leuchte, in deren Strahlen sich jeder Einzelne sonnte. Jellinek ist auch ein Mitbegründer der israelitischen Allianz in Wien gewesen, die so heilsame Spuren ihrer Thätigkeit in unserem engeren Vaterlande zurückgelassen hat. Adolf Jellinek war auch einer der besten Berather des berühmten Philantropen, des allezeit mit offener Hand für seine Glaubensgenossen dastehenden Baron Hirsch, und der sich auch große Verdienste um das Zustandekommen der großartigen Baron Hirsch-Stiftung für Galizien und die Bukowina erwarb und gehörte auch dem ad hoc gebildeten Curatorium an.

Bis zum letzten Augenblicke stand er in lebhaftem brieflichem Verkehre mit dem Baron Hirsch, bei dem er in großer Achtung stand. Seine Rathschläge waren für den Baron Hirsch, so zu sagen, oft ausschlag- und maßgebend.

Jellinek zeigte großes Interesse für die geistige Entwicklung der Juden in Galizien und stand mit fast allen Männern von Klang und Namen unseres Kronlandes in naher Beziehung, ja er zeigte auch großes Interesse für die Einführung der polnischen Sprache in den Schulen Galiziens, indem er in einem seiner Leitartikel sagt *): „Es ist gut, daß die Juden in Galizien die polnische Sprache lernen, weil diese sie zu regelrechtem Sprechen zwingen wird. Sie werden sich nicht über die Endungen und dgl. so muthig, wie, wenn sie sich der deutschen Sprache bedienen, hinwegsetzen können, sondern sie werden sich genau an die Sprachregeln halten müssen, was Dativ oder Genitiv sein soll, das wird Genitiv und Dativ bleiben müssen“.

Dr. Jellinek hatte Recht. Die polnische Sprache ist eine gute Schulmeisterin für unser Geschlecht geworden, nur hätten wir einen Wunsch, daß es auch dem jüdisch-traditionellen Geiste treu bleiben möge!

Dr. Adolf Jellinek war auch ein fleißiger und treuer Arbeiter, denn trotz seiner Schwäche und seines hohen Alters waltete er seines Amtes mit der größten Pünktlichkeit. Noch am 22. v. M. also einige Tage vor seinem Hinscheiden hielt er seinen Vortrag beim Freitagabendsgottesdienste über den Wochenabschnitt „Wajchi“, welcher gleichsam sein Schwanenlied war und die letzte Nummer der „Neuzeit“ brachte noch einen Leitartikel aus dessen Feder mit dem bekannten J. gezeichnet.

Vor etwa 4 Jahren feierte der Verstorbene seinen 70. Geburtstag, der sich zu einer großartigen Manifestation für den Solenisanten gestaltete. Mit dem erfolgten Tode seiner ihn treu pflegenden Gattin beginnt auch für ihn eine immer traurigere Zeit — bis endlich er seinen lichten Geist aushauchte und in ein besseres Dasein einging. Dr. Jellinek's irdische Hülle ist uns zwar für immer entrückt, aber sein Geist wird ewig in unserer Mitte leben und sein Andenken uns stets theuer und heilig bleiben!..

N. L.

---

*) Wir citiren diese Worte aus dem Gedächtnisse.

Die endemische Psychose.

Das blasse Gespenst einer Epidemie, welches vorzüglich denjenigen Theil der Bevölkerung heimzusuchen pflegt, der von der Hand in den Mund und demgemäß auch sehr schlecht lebt, wird keineswegs von den abgerundeten Verdauungsapparaten eines wohlgenährten Spießbürgers in seiner Würgermission eingeschüchtert; es rast rücksichtslos weiter, zerstörtes Familienglück und vereitelte Hoffnungen bezeichnen seine düstere Spur. Und sieh! es findet sich Malthus, ein grundgelehrter Priester, der für die Epidemie eine Lanze bricht. Nur sie ist es, — meint der Repräsentant der Nächstenliebe, welche uns von der Gefahr einer Uebervölkerung rettet, und wenn nicht ihr heilsames Wirken oder richtiger gesagt Würgen, so hätten die Kinder Adams schon längst kein Plätzchen bei einander auf dieser mit den Nahrungsmitteln geizenden Erdrinde.

Diese würdige Dame, welche es nur auf die menschlichen Leiber absieht, hat eine etwas verwöhntere Schwester, die in ihrem Heißhunger heftiger auftritt und sich durch raffinirtere Caprizen auszeichnet. Man nennt sie endemische Psychose. Ihre nobelste Passion ist der Umsturz. Sie bemächtigt sich im Sturmschritt der Geister und legt nicht eher die Hände in den Schoß, bis sie die Gesinnungen und Gemüther vom Grund aus vergiftet hat.

In der bequemen Toilette des Antisemitismus macht sich die endemische Psychose gegenwärtig zu schaffen. Auch sie blieb nicht, wie ihre anspruchslosere Schwester, bei der rohen Masse stehen; auch sie hat helle Köpfe verwirrt und in den Strudel des Unsinns hineingezerrt. Sogar der verblendete Verehrer mangelt nicht. Der scharfsinnige Denker Dühring macht ihr regelrecht den Hof. Der Antisemitismus ist zur Wissenschaft geworden. Warum soll er kein politisches Programm sein dürfen?

Und er ist es in den Culturstaaten des erleuchteten Europas, wie nicht minder im colossalen Rußland. Er vertreibt die Nachkommen Sems aus dem Paradiese des Militärstandes, weil sie nicht das Vaterunser beten wollen, und pfercht sie in elende Rayons zusammen, daß sie sich gegenseitig den letzten Bissen aus dem Munde reißen, wenn sie es gar nicht vorziehen sich durch die plan- und kopflose Flucht über den Ocean in gewagte Abenteuer zu stürzen. Fürsten, die sich beeilen Fideicommisse zu schaffen, um lediglich den werthen Ihrigen das Leben so behaglich als möglich zu machen, predigen einen Kreuzzug gegen das jüdische Capital, gegen dessen gemeinnützigen Wirkungen sie taub und blind sind. Ja es ist schon so weit gekommen, daß man es öffentlich erwägen darf, ob es angezeigter wäre die Juden zu köpfen oder zu hängen, und der Ehren-Schneider von Margarethen schlägt vor, ein Schutzgeld auf Juden einzuführen, damit man sie umso geschwinder ausrotte, wie man es einst gegen die Mongolen praktizirt hat.

Das österreichische Israel glaubte aufathmen zu können, als vor einigen Wochen ein Coalitionsministerium in Oesterreich ans Ruder trat, das durch den Mund des liberalen Plener unter anderen destructiven Elementen auch der antisemitischen Partei den Fehdehandschuh hinwarf. Allein schon die nächste Zukunft hat es bewiesen, daß mit dem guten Willen selbst eine endemische Psychose nicht bewältigt werden kann. Dieselbe Körperschaft, welche einst nicht umhin konnte in einem Ehrenhandel mit Rohling ihren Collegen Dr. Bloch der Immunität zu entkleiden, hält dafür, daß Schneider für die verübte Aufreizung gegen eine staatlich anerkannte Confession und Nationalität dem Arme der Gerechtigkeit nicht auszuliefern sei.

Was gelten die besten Grundsätze, was die Scheidung in eine Parthei der Evolution und eine Parthei der Revolution? Der Jude wird doch verbrannt.

Und in unserem engeren Heimathlande Galizien? Da wird freilich der Jude nicht verbrannt; denn so ein Auto-da-fé macht zuviel Aufsehen. In Galizien wird der Jude bloß geschmort, über einem gelinden Kohlenfeuer geröstet. Das ist nun einmal Geschmackssache hierzulande, ein ziemlich bequemer Gesmack. Im Namen dieser Geschmacksrichtung empfiehlt der edle Graf Tarnowski den ökonomischen Kampf gegen die jüdischen Mitbürger im Lande und darauf ist auch die Schöpfung von Handels- und Ackerbaugenossenschaften aller Orten, sowie nicht minder die Frage des Salzverschleißes zurückzuführen. Will ein Jude den heimischen Boden bebauen helfen, so rüstet sich gegen eine solche Anmaßung eine Legion von Protesten, die bereitspurizen Lamentationen in der Presse schon gar nicht gerechnet, und gibt sich der Jude mit Agricultur nicht ab, so heißt es, er lasse sich von fremder Hände Arbeit füttern. Wünscht ein Jude in ein Amt einzutreten, so verlangt man von ihm den Taufschein, und beruft er sich auf die Staatsgrundgesetze, so wird ihm bedeutet, man zweifle nicht an seine Berechtigung, wohl aber an seine Vertrauenswürdigkeit; denn die Masse des Volkes, die man doch erwägen müsse, habe kein Herz für jüdische Beamte.

Die Spitzen der Wissenschaft und der Politik sind von der Psychose angesteckt; ein wahrer Trümmerhaufen der menschlichen Vernunft.

Hoch über diesen Trümmern schwebte einst die milde Mondesscheibe der polnischen Kunst. Mickiewicz hat tief in das Herz gegriffen, als er seinen Jankiel schilderte, und Elio Rakower der Orzeszko zeigt von einer anheimelnden Wärme, mit welcher ein Autor seinen Lieblingshelden umgibt. Wahrlich, die Kunst war einst von den häßlichen Schlacken rein; nun ist sie es auch nicht mehr.

Der Verein der bildenden Künste in Krakau vertheilt dieses Jahr unter seine Mitglieder die Copie eines eigenthümlichen, preisgekrönten Gemäldes. Der Jude an der Seite eines Gerichtsvollziehers vertreibt den Bauer aus seiner Hütte. Der Landmann ballt verzweifelnd die Fäuste, die Bäuerin will vor dem Juden niederknien, dieser aber steht kalt da und sieht, zu, wie zwei Knechte die armselige Einrichtung aus der Hütte schaffen. Eine Wiege, dabei ein banges Mägdlein vervollständigen das allerdings wenig ästhetische, dafür aber tendenziöse Bild. Solch eine Zeichnung muß verfangen. Sagt ja Verrina, der dem Fiesco ein Tendenzgemälde zeigen will, die tiefsinnigen Worte: „Fiesco ist ein Anbeter der Kunst erhitzt sich gern an erhabenen Scenen. Vielleicht, daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt — vielleicht —".

Die Nachäfferei.

II.

Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, lautet das bekannte Sprichwort, es gibt aber viele Dinge im Leben, die es noch viel näher haben, indem sie in sich selber zugleich das Erhabene und das Lächerliche fassen; es kommt eben nur auf die Art der Ausführung an. Von dem Einen in's Werk gesetzt, sind sie erhaben und weihevoll, von dem Zweiten lächerlich und fratzenhaft. Wenn beispielweise der Jude sich in seinen Bettalar hüllt und andachtsvoll nach altjüdischer Weise sein Gebet verrichtet, so muß jeder, der nur nicht von Vorurtheil geblendet ist, diesen Akt religiöser Weihe als erhaben bezeichnen. Wenn aber ein Andersgläubiger, sei es aus purem Muthwillen, oder aus blöder Nachahmungssucht, sich ebenfalls in einen Bettalar hüllen sollte, und in sinnloser Weise jüdische Gebete nachplappern, so müßte eine solche That in den Augen eines jeden verständigen Menschen entweder als eine Lästerung des Heiligen gelten, oder als eine plumpe Narretei, als ein affenartiges Geberden. Ganz so verhält es sich auch mit dem Christbum: Zündet der fromme Christ in seinen Weihnachten den Christbaum an, den Christbaum, der seit vielen Jahrhunderten in dem Boden der Religion wurzelt, dann ist dieser Akt religiöser Manifestation erhaben stimmungsvoll und geeignet edle Regungen hervorzurufen, namentlich in dem reinen, unschuldigen Gemüthe der Kinder, die von ihren Eltern über den symbolischen Sinn

dieses Baumes belehrt, sich seines Lichtes freuen und der schönen Bescherungen, die er für sie Jahr um Jahr mit sich bringt. Wenn aber ein Jude, für den dieser Christbaum von gar keiner religiösen Bedeutung ist, denselben in den christlichen Weihnachten anzündet, so stellt er sich vor der Alternative von seinem christlichen Mitbürger entweder als Einer gehalten zu werden, der mit seinem Heiligen argen Spott treibt, oder als ein Narr, der ohne Sinn und Verständnis ihm alles nachäfft. In dem ersten Falle setzt er sich seinem Hasse, in dem letzteren seiner Verachtung aus. Mehr aber noch als an sich selber versündigen sich solche Eltern an ihre Kinder, in welchen dieser Christbaum, dieses exote Gewächs auf jüdischem Boden, eine Leere zurücklassen muß, die nie ausgefüllt werden kann, denn für sie kann dieser Christbaum, dessen Sinn und Bedeutung ihnen ganz fremd ist, nur als ein Mumenschanz gelten, als ein eitles Spielzeug ohne Kern und Gehalt, ohne Sinn und Stimmung. Würde beispielweise ein geistig gewecktes Kind seine Eltern über die Bedeutung dieses Baumes befragen, dann müßten sie blöde Augen machen und ihm die Antwort schuldig bleiben. Würden sie ihm über den wahren Sinn desselben aufklären, dann müßte ja das Kind in logischer Folge sie weiter mit der Frage bedrängen, warum ihm denn sein Lehrer bei der Religionsstunde nichts davon mitgetheilt habe, warum er ihm nur immer einschärfe, daß er der mosaischen Religion angehöre und ihn über Festtage und religiöse Bräuche belehre, von denen im elterlichen Hause keine Spur zu finden ist. Würden sie ihm anderseits den wahren Grund angeben, das sei nur ein Nachäffen christlicher Bräuche, dann mögen die Eltern selber die Consequenzen berechnen, die diese Antwort nach sich ziehen müßte, dann müßten die Eltern in den Augen des Kindes jede Achtung verlieren — Juden ohne jüdisches Bekenntnis, Juden mit christlicher Symbolik, die sie nicht fassen und begreifen, das ist ein Monstrum, ein lächerliches Hirngespenst!

In der Erziehung des Kindes muß das Haus der Schule vorangehen, muß hier alles darauf berechnet sein, daß das Kind in sich Eindrücke aufnehme, die geeignet sind sein Gemüthsleben zu entfalten, müßten vor Allem die Eltern in ihrem Thun und Lassen ihm als leuchtende Beispiele dienen, da muß jeder Zwiespalt, jeder Widerspruch in ihrem Denken und Handeln ausgeschlossen bleiben. Nur unter solchen Auspicien klärt sich der Geist des Kindes, erhält sein Charakter ein immer festeres Gepräge. In der Atmosphäre eines Hauses aber, in welchem jüdische Eltern sinn- und gedankenlos christliche Bräuche nachäffen, muß das Kind bei aller Schulung und Bildung in seinem geistigen Wachsthume verkrüppeln, wie eine junge Pflanze, der es an Licht und Wärme ehlt.

Man sollte aber ja nicht glauben, daß jene Eltern mit der Ausübung jener fremden Ceremonien nicht auch ihre wohlberechnete Absicht hätten. Sie glauben dadurch ihren christlichen Brüdern sich zu nähern, sie machen gleichsam in Assimilation, aber sie bedenken nur nicht dabei, daß sie in ihrer blinden Nachahmungsmanie an jenen Affen gemahnen, der einmal es zusah, wie sein Herr sich rasirte, und darauf ebenfalls das Rasirmesser ergriff und sich den Hals abschnitt. Auch sie schneiden in ihrer blinden Nachäfferei sich die Ehre, die Achtung ab, und wie bereits ausgeführt, mehr noch als sich selber schneiden sie die geistige Existenz ihrer Kinder ab, die später in das Leben hineinreifen, ohne Gemüth, ohne Pietät, ohne Religion, ja, wir wollen den Ausdruck nicht scheuen — ohne Charakter!

Man mißverstehe uns nur nicht. Wir wollen mit dem Vorhergesagten uns keineswegs auf die Seite derjenigen stellen die a tout pris gegen die Assimilation sind, vielmehr erachten wir es als ein erwünschtes Ziel uns in Sprache und Sitten unseren Landesbrüdern zu nähern, mit ihnen in allen Landesinteressen einen Sinnes zu sein, aber wir wollen eine gesunde, nicht krankhafte Assimilation, eine Assimilation, die das Gesammtwohl in sich schließt. Bestreben wir uns unseren Kindern Liebe einzuflößen für das gemeinsame Vaterland und erziehen wir sie zu nützlichen Staatsbürgern. Um aber dieses schöne Ziel zu erreichen, dünkt es uns grade als Grundbedingung, daß sie in ihrem angestammten Glauben erzogen werden, daß sie schon in ihrer Kindheit im Elternhause von ihrer Religion Eindrücke empfangen, die geeignet sind ihnen bis in das späteste Alter wie Leitsterne durch alle Irrwege des Lebens voranzuleuchten...

Wir fragen: Sind die jüdischen Gebräuche, sind die jüdischen Festtage in der Art, wie sie in jedem frommen jüdischen Hause begangen werden, nicht geeignet schöne und erhebende Gefühle in der Brust eines Kindes wachzurufen und in ihm den Sinn regbar zu machen für alles Große und Erhabene für alles Gute und Menschenfreundliche? Nur Verstocktheit und Selbstverblendung könnte diese Frage verneinen! Wer von uns erinnert sich nicht mit einem Gefühle tiefer Innigkeit, wie das schöne, heitere Chanukafest im elterlichen Hause gefeiert wurde, wie er einst als Kind den mit jedem Tage zunehmenden Weihlichtlein zugejubelt hat, jenen Lichtlein, die so lieb und traut in die Nacht hinausgeleuchtet haben und von einer schönen Glanzperiode unserer Geschichte erzählen, in welcher jüdische Heldensöhne löwenmuthig für Gott und Gedankenfreiheit gegen die mächtigen Syrer gekämpft haben? Wer von uns erinnert sich nicht, wie er als Kind in Gemeinschaft der Eltern jenes so muntere und zugleich so wehmüthige Liedchen מעוז צור ישועתי angestimmt hat, und dann erst das lustige Spielchen, das im Hause arrangirt wurde, an welchem alles sich betheiligt hatte, von dem Großvater mit dem wallenden Schneebarte angefangen bis herunter zum jüngsten Enkelskinde? Oder wer erinnert sich nicht mit einem Gefühle seeligen Behagens des schönen Freiheitsfestes, wie es im Elternhause gefeiert wurde, jenes Festes, in welchem der jüdische Sinn für Wohlthätigkeit und Menschenliebe sich in dem schönsten Lichte zeigt? Wer erinnert sich nicht der vielen Armen, die am Familientische theilgenommen haben, des heiteren und sinnigen Familienlebens, der naiv frommen Gesänge, der kindlichlieblichen Ceremonien, die während jener Pessachabende beachtet wurden und vor allem jenes jauchzenden Aufrufes: כל דכפין ייתי ויכל „wer da hungrig, der komme und speise mit uns“ mit welchem jene Festabende eingeleitet wurden? — — Und alle diese Festtage, diese religiösen Bräuche wären nicht schön, wären nicht ästhetisch genug, nicht genug geistig anregend, so daß jüdische Eltern sich bemühen jede Spur von ihnen im Hause auszulöschen, und statt ihrer mit großem Pompe den Christbaum anzuzünden, als ob nur dieser die Eignung hätte bildend und veredelnd einzuwirken, während die fromme Elternsitte dem Kinde ein Hindernis wäre brav zu studiren, einst tüchtig in seinem Berufe zu sein, sei es als Advokat, als Mediziner, als Staatsbeamte, als Großindustrieller, oder gar — als jüdischer Cultusvorsteher. Denn bei aller Adversion jener Herren gegen alles Jüdische sind sie gar nicht abgeneigt Ehrenämter in ihrer Gemeinde zu bekleiden. Kann die geistige Verirrung so weit gehen? Wahrhaftig, man müßte darüber lachen, wenn es nicht gar so traurig wäre!

Einige statistische Daten

über die Volksschulen der Baron Hirsch-Stiftung.

(Fortsetzung.)

Man merkt es gleich, wenn man gegenwärtig nach Sassów kommt, daß hier eine Schule für die israelitische Jugend besteht, denn wenn in früheren Jahren Jemand aus der Umgegend in dieses Städtchen kam, so wurde er von einem Rudel müßiggengärischer, zerlumpter Judenbuben, welche sich den ganzen Tag in den Straßen im Koth und Staub herumwälzten, umringt und man mußte Argusaugen haben, um nicht etwas von dem, was auf dem Wagen vorhanden war einzubüßen. Jetzt sind die Plätze leer, die Straßen frei. Kein einziger dieser Sansculotten ist zu sehen, und wenn dir einer zufällig begegnet, wie artig wirst du von dem Jungen begrüßt. Mit diesen Worten charakterisirte ein katholischer Priester die Wirksamkeit der in Sassów seit $1\frac{1}{2}$ Jahren beste

henden Volksschule der Baron Hirsch-Stiftung und wir könnten und brauchen dem nichts hinzuzufügen, um denjenigen Herren aus unserer eigenen Mitte, die noch immer sich herausnehmen und schreien, daß die Schulgründungen aus Stiftungsmitteln pur et simple Verschwendung sind, daß das Land Schulen zu schaffen verpflichtet ist, zu überzeugen, welche Wohlthat die Hirsch'schen Schulen für die jüdische Bevölkerung in Galizien sind. Wollen Sie sich bemühen und die Ueberzeugung wird ihnen von selbst kommen.

Die Schule in Sassow zählt 130 Schüler mit 3 Klassen und 4 Lehrern und ist gut untergebracht. Aber keine Schule erfreut sich einer solchen Obhut seitens des Local Comite's, am dessen Spitze Herr Sigmund Weiser steht, wie die im Sassow. Herr Weiser spendet aus eigener Tasche sehr viel für die Anstalt, die ihm ans Herz gewachsen ist. Er läßt auf eigene Kosten arme Waisen unterbringen, bekleidet und versieht sie mit allem Nöthigen. Aber nicht nur für die Schüler sorgt er, auch die Lehrer erfreuen sich seiner Munifizenz. Auch einen Abendunterricht richtete er für die armen Fabriksmädchen auf eigene Kosten ein. Er trägt sich auch mit dem Gedanken herum, einen Platz für ein Schulgebäude der Stiftung gratis anzubieten. Herr Weiser ist sozusagen die Vorsehung der dortigen armen Bevölkerung. Er sorgt nicht nur für ihre materielle, sondern auch für ihre geistige Hebung.

Nach Sassow kommt wieder Zborow. Diese Schule, welche von 137 Schülern besucht wird, und 3 Klassen mit 4 Lehrern zählt, entwickelt sich sehr gut. Hier kann man sagen, daß die Schule keine Gegner in der Gemeinde hat, denn selbst der Rabbiner befaßte sich mit derselben, so lange er in Zborow war. Er war selbst Vorsitzender des Local-Comite's und beehrte auch die öffentlichen Prüfungen mit seiner Gegenwart — und hatte auch die Freude aus dem Munde des von dem Bezirksschulrathe zur Prüfung delegirten Vertreters das der Anstalt über den Fortschritt der Schüler gespendete Lob zu hören.

Ueber die Fröbelschule in Stryj, die von kaum 30 Kindern besucht wird, können wir noch kein bestimmtes Urtheil abgeben. Diese Pflanze kann da keinen festen Boden fassen und hängt nur lose in der Luft.

Die Schule in Borysław, welche bereits eine vierklassige ist und 260 Schüler mit 5 Klassen und 7 Lehrern zählt, hat bereits ein eigenes, gemauertes Gebäude, welches im Laufe des nächsten Schuljahres bezogen werden wird.

In Stanislau nimmt die Schule, welche bereits eine vierklassige ist, einen gedeihlichen Aufschwung. Sie zählt bei 400 Schülern, hat 6 Klassen und ein Lehrpersonal von 10 Personen. Auch hier müssen die Verdienste des Local Comite's, insbesonders des Obmannes desselben, des Herrn Lipa Halpern, der für die Bekleidung und Beköstigung der armen Schuljugend sorgt, hervorgehoben werden. Es wäre nur zu wünschen, daß die Schule ein eigenes Heim bekäme, damit sie nicht in 2 Lager gespalten werde, denn die Unterbringung der Anstalt in 2 Gebäuden ist für die Erhaltung der Disciplin von großem Nachtheile.

In Monasterzyska zählt die Schule 156 Schüler mit 3 Klassen und 4 Lehrern. Bevor die Stiftungsschule ins Leben gerufen wurde, waren kaum einige Kinder in der öffentlichen Schule zu sehen. Auch hier stellt sich die Nothwendigkeit eines eigenen Gebäudes heraus, weil das Local, in welchem gegenwärtig die Anstalt untergebracht ist, in keiner Weise zweckentsprechend ist. — Auch hier müssen die Verdienste des Local-Comite's hervorgehoben und gewürdigt werden.

Müßiggänger aus Chelm

אם אין אני לי מי לי!

Bei der Rabbinerwahl bestand der Wahlkörper aus etlichen Gruppen, wovon die zahlreichste die Gruppe der aus der ganzen Gemeinde gewählten Vertrauensmänner war, so daß bei dieser Gruppe der Schwerpunkt lag Folglich gab sich der Wahlcomité-präsident Mühe, daß passende Vertrauensmänner gewählt werden. Die Agitatorenführer Michael, Gabriel und Rafael brachten die Wähler in Einspännern zur Wahl. Die Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Zu Vertrauensmännern wurden lauter Fachleute gewählt, und zwar: 3 Apotheker, 3 Bankbeamte, 3 Börsianer 5 Advokaten und 22 Agitatoren. Es war also die Wahl des fähigsten Kandidaten zum Rabbiner gesichert. Vor dem Wahlakte das ist bevor der Wahlkörper zusammentrat, mußte jeder Rabbinatskandidat in der Synagoge vor den Vertrauensmännern einen talmudischen Vortrag halten. Mein Vortrag gefiel am besten. Anfangs glotzten mich die Zuhörer an, als ob ich chinesisch rede. Allein eingedenk des diplomatischen Winkes, den ich erhalten, würzte ich meinen Talmud so viel als möglich, Ich gab meinen Hörern ein Ragout von Salon-Hagada, Börsen-Halacha, Casino-Pilpul, so daß sich allmälig die Gesichter der Advokaten, Apotheker, Börsianer und Bankbeamte aufheiterten Blos den 22 Agitatoren war der ganze Talmud Wurst; sie wußten wofür und wozu sie da waren. Bei der Abstimmung fehlten mir leider dennoch etliche Stimmen zur Zweidrittelmajorität, in Folge einer Machination, die ohne Wissen des Wahlcomitépräsidenten seitens einiger Agitatoren stattfand, und die er zu untersuchen und streng zu bestrafen versprach. Bis heute ist der Rabbinerposten in Chelm unbesetzt und es fungirt blos der Rosch-Bezen als Minister ohne Portefeuille und ohne Portemonnaie.

Nach so vielen Mißerfolgen beschloß ich längere Zeit jedes Kandidiren ruhen zu lassen und mich blos dem Spazierengehen hinzugeben. Auf einem Spaziergange hörte ich eine Geschichte aus der Tempelgemeinde in Chelm. Als nämlich manche Mitglieder der Tempelgemeinde in Chelm das Bedürfnis fühlten, zum abgeschafften Kol-Nidregebet am Vorabend des Versöhnungstages zurückzukehren, namentlich wegen der schönen Melodie desselben, da handelte der chelmer Religionsweiser wahrhaft fortschrittlich, wie es für den Tempel geziemt Er substituirte an Stelle des Kol-Nidre das Kabala-Stück Uchos Ktanu. Auf die Hörer mußte natürlich die Erinnerung an das Liebes-Idyll aus dem Hohelied vom kleinen Schwesterchen der großen Schwester als Einleitung zum schwermüthig erhebenden Versöhnungstag besonders zur Andacht stimmend wirken. —

בי מה נעשה לאחותנו ביום שידבר בה — (המשך יבא.)

Verschiedenes.

(Aus dem Lemberger Gemeinderathe). In einer der letzten Sitzungen unserer hauptstädtischen Gemeinde-Repräsentanz wurde über die Verleihung von einigen erledigten Stipendien für Zöglinge der Staatsgewerbeschule in Lemberg verhandelt. Der Berichterstatter erwähnte unter den Bedingungen, über die sich die Bewerber auszuweisen haben, auch die Beibringung des Taufscheines. Das Mitglied des Gemeinderathes Dr. Emil Byk überzeugte sich nun vorerst aus den Akten, daß der Magistrat bei Ausschreibung des Konkurses wirklich diese Bedingung aufgestellt hatte, und interpellirte hierauf den Referenten, ob diese Bedingung auch in Uebereinstimmung stehe mit dem Stiftbriefe über diese Stipendien.

Der Berichterstatter ertheilte hierauf die Antwort, daß er die Stiftungsurkunde zwar nicht zur Hand habe, daß ihm jedoch die Formulirung dieser Bedingung d. i. der Beibringung des Taufscheines auch aufgefallen wäre. Hieran knüpfte der genannte Gemeinderath Dr. Byk die Bemerkung, daß es sich um eine Stiftung handle, welche vom Gemeinderathe selbst, u. z. aus Gemeindemitteln zur Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers errichtet wurde. Er zweifle keinen Augenblick, daß die Widmungsurkunde eine ähnliche Bedingung gar nicht enthalten könne und der Magistrat habe durch eine derartige Konkursausschreibung den dritten Theil der Bevölkerung von der Bewerbung um diese Stipendien ausgeschlossen, was einer Rechtsverletzung gleiche, gegen die er sich verwahren müsse. Er wolle annehmen, daß diese Stilisirung des Konkurses nur einem Versehen zuzuschreiben wäre und von

der Ueberzeugung geleitet daß seine gegenwärtige Bemerkung, um deren Aufnahme in das Sitzungsprotokoll, als einer Rechtsverwahrung, er bitte, zur künftigen Hintanhaltung ähnlicher kränkender Vorgänge genügen werde — wolle er für diesmal keine weiteren Anträge stellen

Der Stadtpräsident verfügte die Aufnahme der Verwahrung des Dr. Byk in das Sitzungsprotokoll und sagte für die Zukunft die Abstellung derartiger Konkurse zu. — Die jüdischen Mitglieder des Gemeinderathes erfüllte dieser Erfolg sowie das taktvolle und würdige Auftreten ihres Führers mit großer Genugthuung.

Lemberg. Das heilige Rußland kennt in der Verfolgung der Juden gar keine Grenzen. Es vergeht fast kein Monat, in welchem keine neuen Gesetze und Verordnungen geschmiedet werden, um unseren Glaubensgenossen das Leben zu verbittern. Diesmal aber haben wir einen Fall zu verzeichnen, der ganz gesetzlos ist. So wird der „Nowa Reforma" aus Russisch-Polen geschrieben:

Ein in Opatow wohnhafter und allgemein geachteter jüdischer Kaufmann klagte den bei der Bezirksverwaltung in Kozienice angestellten Beamten, Herrn B., wegen Zahlung eines ihm schuldenden Betrages. Nach durchgeführter gerichtlicher Verhandlung wurde der Geklagte zur Zahlung verurtheilt. Da aber dieser dieselbe verweigerte, begab sich der Kaufmann, mit dem rechtskräftigen Urtheile versehen, nach Kozienice, um die Exekution vorzunehmen.

Nachdem der Rechtsanwalt die Herrn B. gehörenden beweglichen Güter aufgenommen hatte, begab sich dieser zum Polizeimeister, Herrn Leweszko. Dieser ließ den Juden vorladen und er erschien. Der Polizeimeister ließ den Kaufmann in den Kerker werfen, den Reisepaß sammt der bei ihm vorgefundenen Baarschaft abnehmen und dann als Landstreicher in Gesellschaft mehrerer gewöhnlicher Verbrecher nach Opatow schubiren. Vergebens rechtfertigte sich der Jude, daß er einen Reisepaß hatte, vergebens bat er ihm das Geld zurückzugeben, damit er sich einen Wagen miethe. Er mußte unter Eskorte z e h n T a g e zu Fuß gehen, weil er auf Grund eines rechtskräftigen Urtheils eine Execution vornehmen wollte.

Die russiche Regierung will dem Beispiele des Dominikanergenerals Raimund de Penjaforte und anderer solcher Finsterlinge des Mittelalters folgen und alle Mittel anwenden, um die Juden zum Christenthum noch griechisch-orthodoxem Ritus zu bekehren. Ihr Rathgeber Pobiedonoscew, der Generalprokurator der heiligen Synode, ein würdiger Nachfolger Torquemada's schlägt aber eine entgegengesetzte Richtung ein. Während die Dominikaner im Mittelalter die Juden zuerst durch öffentliche Disputationen für das Christenthum zu gewinnen suchten und dann erst, als diese ihren Zweck nicht erreichten, zu grausamen Verfolgungen schritten, begann Rußland im Jahre 1881 Unterdrückungen auf Unterdrückungen auf unsere Brüder zu häufen, um sie zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Da aber diese bis nun ihren Zweck nicht erreichten, versucht man jetzt auf andere Weise unter unsere Brüder Propaganda für die Taufe zu machen. So berichten die in Petersburg erscheinenden Zeitungen, daß zum Zwecke der Judenbekehrungen an der theologischen Akademie zu Kiew eine Facultät für Missionäre baldigst errichtet werden soll.

M—l.

Lemberg. Dank unserem löblichen Cultusrathe entwickeln sich nette Zustände in unserer Gemeinde. Da unser Vorstand trotz der diesbezüglichen Vorschrift des Gemeindestatutes, sich nicht beeilt den seit Jahr und Tag vacanten Rabinatsposten Lembergs zu besetzen, so unterzog sich der Wunderrabbi von Belz dieser gesetzlichen Pflichterfüllung. Wie in Rawaruska, Großmosty, Kulikow und anderen ähnlichen Großgemeinden Galiziens, setzte er, über die Köpfe der Herren Cultusvorsteher hinweg, auch in Lemberg aus eigener Machtvollkommenheit einen Rabbiner ein, der bereits vorige Woche seinen Funktion antrat. Derselbe soll ein scharfer Talmudist und homiletischer Effectredner sein. Er ist aber auch Turist, Chemiker und Wunderthäter Turist, da er bereits in Amerika die rabbinistische Goldgräberei trieb; Chemiker, da er als Scheidekünstler demonstrirte, daß sämmtliche Cicorienfabrikate der Welt, mit Ausnahme natürlich der allerkoschersten Tarnower Mischung, schweinefetthältig sind; und als Wunderthäter bewährte ersich schon vermöge seiner Einsetzung, da er doch einen Theil unserer todten Gemeinde zur Selbsthilfe erweckte. Ist das kein Wunder, wundersüchtiges Volk?

M. S. G.

Wien. 3. Januar. Wie die „N. Fr. Pr." mittheilte traf vor einigen Wochen hier ein Kaufmann und Hausbesitzer in Odessa, namen Ch. Aglitzky ein,welcher seine Vaterstadt verlassen hatte, weil er befürchtete, auf „administrativem Wege" nach Sibirien verschickt zu werden. Hier wurde ihm auf der Polizeidirektion mitgetheilt, daß die russische Botschaft infolge einer Requisition des Petersburger Ministeriums an die Wiener Sicherheitsbehörde die Bitte gerichtet habe, ihn (Aglitzky) zu beobachten, weil in Bälde ein Begehren um seine Auslieferung einlangen werde. Die Rathskammer des Wiener Landesgerichtes wies das Begehren um Beobachtung als im russisch-österreichischen Auslieferungsvertrage nicht begründet ab. Ueber die Ursache der gegen ihn eingeleiteten Verfolgung gibt Herr Aglitzky, welcher jüdischer Konfession ist, Folgendes an: Er hatte gegen einen Russen in Odessa, der sein Schuldner war, ein Civil-Urtheil erwirkt und wollte zur Exekution schreiten. Nun war von dem Gouverneur dieser Stadt Herrn Selenoi, eine Praxis besonderer Art eingeführt worden. Wenn ein Jude ein Urtheil gegen einen rechtgläubigen Russen erwirkt hatte und dieser sich an den Gouverneur um Rath und Hilfe wendete, dann ließ derselbe den Juden holen und veranlaßte ihn, das unbequeme Urtheil vor seinen Augen zu zerreißen, indem er ihm in Aussicht stellte, daß er sonst zwangsweise Odessa verlassen müsse. Diese bei der Macht der Administrations-Organe sehr ernste Erklärung bewog auch wirklich die meisten Gläubiger, welche auf solche Weise zu dem Gouverneur citirt wurden, ihr Recht aufzugeben. Aglitzky, der aus demselben Anlasse vor den Gouverneur vorgeladen war, weigerte sich jedoch, das Urtheil zu vernichten, und beharrte trotz mehrfacher Citirung vor dem mächtigen Beamten bei seinem Widerstande. Die Sache sei bald in Odessa bekannt geworden. Der Gouverneur, welcher ihn, als einen in Odessa geborenen und dorthin zuständigen Kaufmann, denn doch nicht auszuweisen wagte, habe ihn bei dem Minister des Innern in Petersburg als Wucherer denuncirt und um dessen Ausweisung aus Odessa gebeten. Allein der Minister habe die angegebenen Gründe als nicht genügend zur Verhängung dieser Maßregel befunden. Da sich jedoch in der Stadt das Gerücht verbreitete, daß der Gouverneur sich nunmehr direkt an den Czar um Ausweisung oder Deternirung Anglitzky's gewendet habe, sei es diesem doch als räthlich erschienen, von Odessa abzureisen was er auch, mit einem ordnungsmäßigen Passe versehen, ausgeführt habe. So die Erzählung des Herr Aglitzky, welcher auf den Rath seines Advokaten Oesterreich vorläufig verlassen hat.

Vom Büchertische.

Peer ha- Adam von Victor Castiglioni in Triest, Krakau bei J Fischer. Sei es, daß die eingeschränkte Lebensweise, welche das seit Jahrtausenden bedrängte jüdische Volk, führen mußte, demselben Selbstbeschränkung anerzog, oder ist es der concentrische Geist der heiligen Schrift sowohl als der hebräischen Sprache, den es unverändert in seinem Schriftthume bewahrte; sei es also in Folge der Anpassung oder der Vererbung: Thatsache ist es, daß oft umfangswinzige Büchlein der hebräischen Literatur eine Gedankenfülle aufweisen, die für Folianten genügen könnte. Diese Wahrnehmung wird dem denkenden Leser auch die obige Brochüre, welche nur 29 Seiten faßt, bestätigen. Dieselbe machte sich zur Aufgabe

die biblische Schöpfungsgeschichte und Naturanschauung überhaupt mit den Resultaten der Naturwissenschaften der Gegenwart — nicht etwa in Einklang zu bringen, wobei man der Bibel Gewalt anthun mußte — sondern zu versöhnen. Das schöne Versöhnungswerk des frommen Verfassers geschieht im edlen Wege der — Nachgiebigkeit. Das Judenthum ist nicht halsstarrig, geißelt es ja die Hartnäckigkeit selbst bei seinen Bekennern; nie verbrannte das Judenthum einen Galilei, dessen wissenschaftliche Forschungsresultate im Widerspruche zur Naturkunde des biblischen Zeitalters standen, die jüdische Religion fordert vielmehr gebieterisch das Selbstdenken und das Streben nach Erkenntnis und darf sich daher gegen die Postulate derselben nicht verschließen: also dürfen die durch die exacten Wissenschaften als unrichtig erwiesenen Naturanschauungen der Bibel, ohne ihre Autorität zu schädigen, aufgegeben werden. Denn etwas anderes ist der gesetzgeberische und religionsphilosophische, und etwas anderes der historische und der naturgeschichtliche Theil der Bibel. Ersterer bleibt unantastbar, letzterer aber nicht. Auf diesem Standpunkte stand auch der Talmud, wie Verfasser aus mehreren Stellen desselben nachweist.

Obiger Ideengang, den wir Theils zwischen den Zeilen des Werkchens lesen, ehrt den strenggläubigen Autor desselben ebenso sehr, wie den greisen Rabbiner Maco Mortara, dem es zu seinem fünfzigjährigen Rabbinatsjubiläum zu Mantua gewidmet ist. Wie hell muß es im Kopfe dieses frommen Greises sein, wenn ihm ein solches Werk zugeeignet werden durfte. Wir wünschen dem Verfasser viele verständnißvolle Leser und dem greisen Jubilar ein langes, lichtes Leben!

M. S. G.

Jesch-Tikwah, Schauspiel in 3 Acten aus dem jüdischen Leben in der Gegenwart von J. L. Landau, Krakau bei J. Fischer.

Wir gestehen, daß wir ohne Vorliebe zur Lectüre dieses Werkchens schritten, denn wir verhalten uns zur Tendenz desselben, welche uns schon im Vorworte des Verlegers angekündigt wird, wenn auch nicht ablehnend, so doch etwas zurückhaltend. Auch hatten wir an den früheren Publikationen des Verfassers, trotz seiner Sprachgewandheit und besonderen Fertigkeit im Zusammenlegen des hebräischen Reimes, manches auszusetzen. Um so mächtiger ist der günstige Eindruck, den dieses Lustspiel auf uns machte. Wir freuen uns herzlich über die inzwischen eingetretene schriftstellerische Reife des Verfassers. Alles an dieser seiner letzten Arbeit ist vorzüglich: Sprache, Fabel, Aufbau, ja sogar die Oekonomie und Bühnengerechtigkeit des Stückes lassen nichts zu wünschen übrig. Die reinhebräische Sprache ist so zulänglich und so fließend, als ob sie eine lebendige Conversationssprache wäre. Die Fabel ist höchst interessant und zweckentsprechend, die Charaktere entfalten sich zwanglos nach ihrem wirklichen Vorhandensein, Exposition, Verwickelung und Katastrophe folgen aufeinander mit der Folgerichtigkeit wahrer Begebenheiten, die Gespräche sind angemessen, natürlich und bei enthusiastischen Wendungen hinreißend und überzeugend, und was wir besonders hervorheben, wickelt sich die Handlung, wie bei den besten Lustspielen und nach altgriechischer, klassischer Vorschrift, im Laufe eines Tages ab und ist, trotz ihrer Raschheit, doch nicht überstürzt, sondern ökonomisch und mit großer Wahrscheinlichkeit eingerichtet.

Wenn auch das Werkchen an einige Kulturbilder Samuely's erinnert, so ist es doch von denselben grundverschieden, es bleibt ihm daher die Originalität unbenommen. Und wenn wir auch, wie gesagt, für die äußerste Consequenz seiner Tendenz nicht Partei nehmen, so stimmen wir mit dem Verfasser im Festhalten an der jüdischen Tradition, im schönen jüdischen Bewußtsein und in der Verachtung jeder Selbsterniedrigung und jeder Schmarotzerei gegenüber Andersgläubigen vollkommen überein. Wir spenden also dem Verfasser ein volles Lob.

M. S. G.

(„Der Stein der Weisen.") In gewohnter Reichhaltigkeit mit neuem schönen Umschlagbilde und einer Fülle von Abbildungen präsentirt sich das soeben erschienene erste Heft des 6. Jahrganges. Um kurz zu sein: es wird viel Schönes und Belehrendes geboten. Aufsätze, wie „Fahrende Paläste" (mit 5 Bildern und einem Vollbilde, das Innere des Salonwagens der Kaiserin Friedrich darstellend); Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis am 16. April 1893 (4 Bilder); Das Hüttenwerk zu Etainges (2 Bilder); Vacuumlampen ohne Leuchtkörper (14 Bilder, Spectrophotographie; Compensation der Uhren (16 Figuren) enthalten so viel des Iteressanten, daß sie allein genügen würden, den Inhalt eines Heftes zu bilden. Zwischen diesen Abhandlungen sind aber noch eine gleiche Zahl kürzerer Beiträge eingeschaltet. Wir zählten 14 Aufsäze mit zusammen 58 Abbildungen. Diese Leistung ist kaum mehr zu überbieten. „Der Stein der Weisen" (A. Hartleben's Verlag Wien) hat nun eine erfolgreiche fünfjährige Campagne hinter sich, und man darf wohl sagen, daß sein Wirken als ebenso verdienstlich als ohne Rivalen dastehend sich erwiesen hat. Gewiß werden der beliebten Zeitschrift immer wieder neue Anhänger sich zuwenden, was wir der rührigen Unternehmung aus vollem Herzen wünschen.

Eingesendet.

Herrenlose Haupttreffer.

Briefkasten der Redaction.

Ehrwürden in W. Ihre Anerkennung für unsere Chelmer Artikel nehmen wir dankend zur Kenntnis. Ihrer w. Bemerkung, warum wir die Gebrechen unserer Gemeinde nicht ernst behandeln, werden wir nächstens Rechnung tragen. — Herren Sch. in D., K. in L., W. in L. Wir sind jetzt gerne bereit Ihre w. Chelmer Berichte zu veröffentlichen, bitten um baldige Zusendung derselben.

An die Herren Zionisten!

Wie wir hören, gedenkt der Chelmer Rabbiner, der eine Aussöhnung mit euch nicht blos durch Wort, sondern auch durch That anzustreben sucht, eine Theestube zu errichten, um den von ihm seinerzeit geschmähten wässerigen Thee selber zu verabreichen, was ihm hoffentlich gelingen wird. Es dürfte ihm aber durchaus nicht gelingen auch wässerige Gedichte, wie er sich auch seinerzeit über euch ausdrückte, zu verbrechen, denn wie bekannt: was Häns'chen nicht gelernt, kann Hans nicht erlernen. —

רבי לא שני ר׳ יחזקאל מניז.

Die

„Wiener Allgemeine Zeitung"

ist das einzige

täglich um sechs Uhr Abends

erscheinende Wiener Journal und wird noch mit den Abendzügen in die Provinz versendet. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" ersetzt also dem Provinzleser nicht nur jedes andere Wiener Blatt, sondern bringt ihm auch die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniss.

In der „Wiener Allgemeinen Zeitung" erscheint täglich 12 Stunden, früher als in allen anderen Wiener Blättern, das vollständige Cursblatt der Wiener Effecten-Börse, sowie die Abendcurse, ferner die Notirungen Budapest, Berlin, Paris, Frankfurt London, und anderer Bankplätze.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" veröffentlicht noch an demselben Tage, also 12 Stunden früher als alle anderen österreichischen Blätter, vollständig erschöpfende Berichte aus dem Reichsrathe, den Landtagen, den Delegationen endlich ausführliche Berichte aus dem Gerichtssaale.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" enthält ausserdem eine ausschliesslich dem

Theater, der Kunst und Literatur

gewidmete Beilage, welche sich namentlich im Familienkreise und bei Frauen besondere Beliebtheit erfreut und gediegene Aufsätze über alle Erscheinungen auf dem Gebiete des internationalen Bühnenwesens der Musik, Malere Plastik und Literatur enthält

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" ist in allen Trafiken und sonstigen Verschleiss-Localitäten sofort nach Erscheinen täglich zu haben und erscheint auch an allen Feiertagen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" liegt in allen Hotels, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt, sowie in allen grösseren Städten der Monarchie auf und eignet sich demnach bestens zur Insertion.

Pränumerations-Preise

für die

„Wiener Allgemeine Zeitung" sammt der Beilage „Theater, Kunst und Literatur"

Für Wien

Ganzjährig	. . fl. **14.40**	Vierteljährig	. . fl **3.60**
Halbjährig	. . „ **7.20**	Monatlich	. . „ **1.20**

für die Provinz:

Ganzjährig	. . fl. **15.—**	Vierteljährig	. . fl. **3.75**
Halbjägrig	. . „ **7.50**	Monatlich	. . . „ **1.30**

Einzelne Exemplare bei den Verschleissern in Wien 4 kr. in der Provinz 5 kr.

Allen Zuschriften an die Expedition ist die Adressschleife beizufügen, unter welcher das Blatt bisher versendet wurde — Neu eintretende Abonnenten wollen ihre ganaue Adresse angeben. Die Administration der

„Wiener Allgemeinen Zeitung"

IX/1, Hahngasse 12.

EISENGARN

in Bündel und auf Kärtchen

Marke M. D. S.

Näh-, Strick- und Häckelgarne-Fabrik

Moritz Deutsch & Söhne

WIEN

I; Concordiaplatz 3.

ZUR GEFÄLLIGEN KENTNISSNAHME.

Indem ich das seit 25 Jahren in Ehren bestehende

en gros & en detail

Mineralwasser-Geschäft

des seel. Herrn VICTOR GOLDBAUM übernommen, ersuche ich das P. T. Publicum um geneigten Zuspruch welchem ich durch frische Transporte und reeller Behandlung bestmöglichst entsprechen werde.

Hochachtungsvoll

Jesajas Jolles

Adresse: Victor Goldbaum's Nachfolger Jesajas Jolles

Lemberg, Karl-Ludwig-Strasse Nr. 29 Telephon Nr. 30i

Augenarzt

Dr. Oswald Zion

gew. Operationszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 12 — 1 und 3 — 5 Nachmittag

Kołątajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.

Ein סופר

welcher schöne kleine פרשיות ומזוזות schreiben kann, kann dauernde Arbeit erhalten.

Offerte unter Nr. 100 besorgt die Expedition

A. Rothschild

Hebräische Buchhandlung,

FRANKFURT a. M., Börnerstrasse Nr. 31

Paris 1889 goldene Medaille.

250 Gulden in Gold

wenn Creme Grolich nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe, etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendfrisch erhält

Keine Schminke Preis 60 kr.

Man verlange ausdrücklich die **preisgekrönte Creme Grolich**, da es werthlose Nachahmungen gibt.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr.

GROLICH's HAIR MILKON

das beste Haarfärbemittel der Welt!

bleifrei fl. **1. —** und fl. **2. —**

Hauptdepot J. Grolich, Brünn

Zu haben in allen besseren Handlungen.

Depot für Lemberg, Alois Hübner, Droguist

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

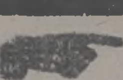
sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.


Gründungsjahr 1843.


Die Farbenfirma

WOLF CZOPP

Lemberg, Żołkiewerstrasse Nr. 2

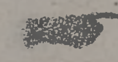
empfiehlt das reich assortirte Lager von

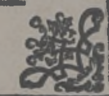
Russischen und inländischen Maschienenöhlen, italienischen Oliven-Maschienenöhlen, Maschienentreibriemen, Gummiplatten, Gummischlauchen, Asbest, Minium, Bleiweiss

wie auch von

Brauerei-Fichtenpech, Korken und Spunde

Promptestе und billigste Bedienung.


Gründungsjahr 1843.



Karbolsäure & Karbolpulver

Firniss, Lake und Farben.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg